



ARCHIV NACHRICHTEN.

Herausgegeben von der Landesarchivdirektion Baden-Württemberg

Nr. 19 November 1999

Ausbildung zum Diplom-Archivar am Hauptstaatsarchiv Stuttgart Erfahrungen des 37. Lehrgangs für den gehobenen Archivdienst

Im Oktober 1998 begannen wir, acht junge Leute zwischen 19 und 25 Jahren, unsere Ausbildung als Archivinspektoranwärter am Hauptstaatsarchiv Stuttgart. Sechs von uns kommen aus Baden-Württemberg, zwei aus dem übrigen Bundesgebiet (Sachsen und Niedersachsen). Für den Beruf des Archivars hatten wir uns aus verschiedenen Gründen entschieden: Zu nennen sind hier insbesondere unser Interesse an Geschichte und Fremdsprachen sowie positive Erfahrungen bei Archivpraktika und den zu erwartenden fächerübergreifenden Arbeiten eines Archivars.

Unsere Ausbildung zum Diplom-Archivar dauert drei Jahre und umfaßt insgesamt fünf Abschnitte in Theorie und Praxis. Die praktische Ausbildung besteht aus einem Einführungspraktikum (sechs Monate), einem Zwischenpraktikum (drei Monate) und einem Abschlußpraktikum (sechs Monate).

Sowohl das Einführungs- als auch das Zwischenpraktikum absolvierten wir im Hauptstaatsarchiv Stuttgart, betreut von Herrn Dr. Theil. Dieser hatte für uns ein umfangreiches Unterrichts- und Exkursionsprogramm erstellt, welches allen einen schnellen Zugang zu der Tätigkeit eines Archivars ermöglichte. Praktische Arbeit in den einzelnen Abteilungen des Hauses vermittelten uns von Anfang an den archivistischen Berufsalltag. Die fachliche Betreuung und der dienstbegleitende Unterricht, der fast täglich stattfand, waren dabei sehr hilfreich. Der Unterricht erstreckte sich von Paläographie über Landesgeschichte und archivistische Fächer (zum Beispiel Archivtechnik, Beständekunde, Archivgut) bis hin zu EDV im Archiv. Den Unterricht

gestalteten neben Mitarbeitern des Hauptstaatsarchivs auch Mitarbeiter der Landesarchivdirektion, des Staatsarchivs Ludwigsburg und des Generallandesarchivs Karlsruhe.

Aufgaben in den verschiedenen Abteilungen des Hauptstaatsarchivs waren unter anderem Verzeichnungsarbeiten, die Mitarbeit bei der Erstellung von Repertorien, die Aufsicht im Lesesaal und die Beantwortung von Nutzeranfragen. Im Audiovisuellen Archiv, einer Nebenstelle des Hauptstaatsarchivs, befaßten wir uns mit der Verzeichnung von Tondokumenten. Die Vielfalt archivischer Tätigkeiten lernten wir auch bei unseren Exkursionen kennen. Neben den anderen Staatsarchiven des Landes standen beispielsweise das Wirtschaftsarchiv in Hohenheim, das Landeskirchliche Archiv, das Rundfunkarchiv des SWR, das Literaturarchiv in Marbach sowie zahlreiche Kommunalarchive auf dem Programm. Im Institut für Erhaltung von Archiv- und Bibliotheksgut in Ludwigsburg wurden uns moderne Methoden der Bestandserhaltung vorgestellt.

Unser erster theoretischer Ausbildungsabschnitt führte uns an die Fachhochschule für öffentliche Verwaltung in Ludwigsburg. Wir wurden in einem eigens für uns eingerichteten Kurs von sechs Dozenten unterrichtet. Ziel des Lehrgangs war es, uns sowohl für das staatliche als auch für das kommunale Umfeld fit zu machen. Besonders gefallen hat uns die Konfrontation mit modernen, aktuell diskutierten verwaltungstheoretischen Ansätzen (zum Beispiel Neues Steuerungsmodell und neue Wege in der Öffentlichkeitsarbeit).

Am 1. Oktober begann unser 1½jähriges Studium an der Archivschule Marburg.

Das sechsmontatige Abschlußpraktikum in einem staatlichen oder kommunalen Archiv wird dann zum Abschluß noch einmal die recht praxisbezogene Ausbildung vertiefen, die uns durch ihre klare Strukturierung für zukünftige Anforderungen wappnet ■ Adelt/Knobloch/Müller/Nusko/Röschl/Rowedder/Schach/Swierczynska



Die acht Archivinspektoranwärterinnen und -anwärter.
Aufnahme: Hauptstaatsarchiv Stuttgart

*Diese Ausgabe ist auf Papier
gedruckt, das aus chlorfrei
gebleichtem Abfallholz-Zellstoff
umweltschonend hergestellt wurde.*

Archivar, Archivarin – was ist denn das?

Archivare machen Geschichte lebendig. Archivarinnen und Archivare machen den Bürgerinnen und Bürgern die schriftlichen und künftig auch digitalen Unterlagen zur Geschichte des Landes zugänglich. Sie verwahren Unterlagen (zum Beispiel Urkunden, Akten, Karten, Pläne, Bild-, Film-, Tonmaterialien) als Archivgut und operieren in der Gegenwart als Brückenpfeiler zwischen Vergangenheit und Zukunft. Das Archivgut wird fachgerecht erschlossen, so daß es jedermann einsehen und nutzen kann.

Archivare denken weiter. Bevor Unterlagen ins Archiv übernommen werden, müssen sich Archivare damit auseinandersetzen, welche Unterlagen dauerhaft aufzubewahren sind, das heißt für die Nachwelt *bleibenden Wert* haben. Sie müssen sich Gedanken darüber machen, ob und inwieweit sich künftige Generationen mit heutigem Verwaltungshandeln auseinandersetzen wollen und welche Fragen unsere Ururenkel einmal an die jetzige Generation stellen werden. Deswegen entwickeln Archivare zusammen mit Behörden und Gerichten Modelle, um Unterlagen in rationellen Verfahren ins Archiv zu übernehmen. Die einmal übernommenen Unterlagen werden dauerhaft im Archiv aufbewahrt und sind für vielfältige Zwecke und Auswertungen offen.

Archivare haben Kulturbewußtsein. Alle als Archivgut übernommenen Unterlagen sind Unikate und somit unersetzbar. In den Archiven lagert Archivgut, das bis zum Anfang des 9. Jahrhunderts zurückreicht. Archivare und Restauratoren haben es sich zur Aufgabe gemacht, die von Zerstörung oder vom Zerfall bedrohten Unikate zu restaurieren, zu konservieren und zu verfilmen. Archivare wirken deshalb beim Denkmalschutz mit und beraten beispielsweise auch private Archivträger, um wertvolles Archivgut dauerhaft zu sichern. Sie präsentieren Archivgut bei Ausstellungen oder stellen dieses in neuen Medien vor.

Archivare helfen anderen weiter. Archivare wollen ihr Wissen nicht für sich behalten. Sie beraten vor allem im Lesesaal Archivbesucher und Archivnutzer und helfen Ihnen, Einsicht in die von ihnen gewünschten Unterlagen nehmen zu können. Sie unterstützen die Archivnutzer im effektiven Umgang mit den vorhandenen Findmitteln. Außerdem beantworten sie regelmäßig schriftliche Anfragen und geben Auskunft über die im Archiv befindlichen Unterlagen. Archivare erstellen Findbücher und Publikationen, damit Archivnutzer aus der Fülle der Unterlagen die von ihnen gesuchten Informationen herausfiltern können.

Archivare setzen modernste Technik ein. Archivgut wird in modernen Fahrregalen untergebracht, so daß sich Archivare

nicht in dunklen Kellern verkriechen müssen, um ihre Unterlagen aufzustöbern. Für die Erschließung des Archivguts werden PCs eingesetzt. Findbücher werden rationell erstellt. Bei der Restaurierung und Konservierung werden speziell entwickelte Maschinen und Geräte eingesetzt. Zunehmend werden Informationen auch im Internet (<http://www.lad-bw.de>) bereitgestellt, so daß sich Nutzer und Interessenten schon zu Hause informieren oder über bereits eingestellte Findmittel die Signaturen der gewünschten Unterlagen heraussuchen können.

Archivare sind Menschen wie du und ich. Archivare arbeiten oft mit historischen Vereinen und Forschungsstellen oder In-

stitutionen zusammen, die landesgeschichtliche Bildungsarbeit betreiben. *Archivar – das ist ein Beruf mit Zukunft, weil er die Vergangenheit am Leben erhält.*

Neugierig geworden? Dann nehmen Sie Kontakt mit uns auf. Als Ansprechpartner steht Ihnen *Reiner Schubert* (Telefon 0711/212-4280, E-Mail Schubert@lad-bw.de) zur Verfügung. Unser nächster Ausbildungskurs für Abiturientinnen und Abiturienten beginnt am 1. Oktober 2000. Ihre Bewerbung dafür erwarten wir spätestens bis zum 31. März 2000. Bewerber mit abgeschlossenem Hochschulstudium können sich um das jeweils zum 1. Mai eines Jahres beginnende Archivreferendariat bewerben ■ *Schubert*

Fotos der Sammlung Willy Pragher im Internet

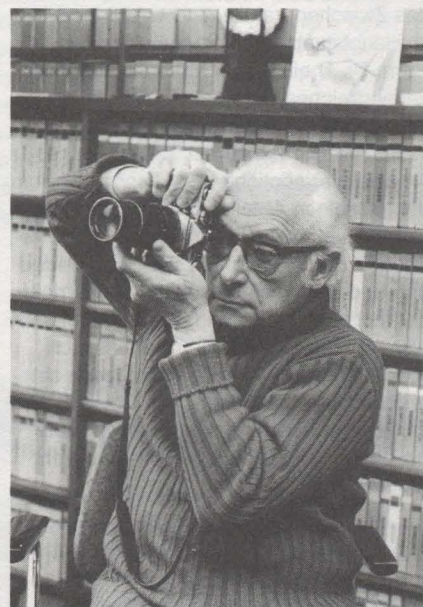
1993 erwarb das Land Baden-Württemberg aus Mitteln der Stiftung Kulturgut die Fotosammlung des Freiburger Fotografen und Bildjournalisten Willy Pragher (1908–1992). Die Sammlung wird seither im Staatsarchiv Freiburg verwahrt.

Willy Pragher, den das Leben von seiner Geburtsstadt Berlin über Rumänien (ab 1939) und russische Internierung nach Freiburg im Breisgau (ab Ende 1949) führte, hat ein zahlenmäßig umfangreiches und zugleich inhaltlich sehr reichhaltiges Lebenswerk hinterlassen: rund 218 000 Film- und 6000 Glasplattennegative, rund 110 000 Papierpositive, rund 26 500 Diapositive. Pragher hat in jahrzehntelangem Wirken nicht nur Ereignisse, Persönlichkeiten, Landschaften, Städte und Alltagsszenen in Südwestdeutschland und besonders in Südbaden in der zweiten Hälfte unseres Jahrhunderts facettenreich im Bild festgehalten. Vielmehr kommt Praghers Lebenswerk aufgrund seines Wirkens in Berlin in den 1920er und 1930er Jahren und anschließend in Rumänien sowie seiner auch noch in späteren Lebensjahren stark ausgeprägten Reiselust überregionale Bedeutung zu. Das beweisen die Anfragen durch gewerbliche, wissenschaftliche und private Nutzer, die das Staatsarchiv Freiburg von außerhalb Baden-Württembergs erreichen.

Diese überregionale Ausstrahlung hat nun im Zeitalter des Internets eine neue Dimension erreicht. Das Staatsarchiv Freiburg hat mit einem Verlagsunternehmen einen Nutzungsvertrag abgeschlossen, der die Anbietung von Pragher-Fotos im Internet als Teil einer zeitgeschichtlichen Bild-datenbank zum Rahmenthema *50 Jahre Bundesrepublik Deutschland/DDR* regelt (<http://www.xpp.de>). Ausgewählte Fotos können nun zu Publikationszwecken gegen Gebühr direkt aus dem Internet bezogen werden. Das unbefugte Herunterladen

ist durch technische Vorkehrungen ausgeschlossen.

Mit dieser Vereinbarung betritt das Staatsarchiv Freiburg Neuland. Durch diese Form der Anbietung von Bildgut in einem internationalen Rahmen und mit den durch einen privaten Anbieter bereitgestellten Recherchemöglichkeiten des Internets können vor allem die Bedürfnisse von gewerblichen Interessenten, eine wichtige Nutzergruppe der Sammlung Pragher, nach rascher Bereitstellung einzelner gezielt ausgesuchter Fotos bedient werden. Darüber hinaus kann aber auch jeder andere Interessent Anhaltspunkte gewinnen über das im Staatsarchiv Freiburg vorhandene Bildmaterial ■ *Stingl*



Willy Pragher am 19. April 1978 in seinem Freiburger Atelier.
Vorlage: Staatsarchiv Freiburg

Schnelle Reparatur – langwierige Folgen

Der schnelle Griff zum Selbstklebeband – in der Vergangenheit weit verbreitet und stets gut gemeint, um ein weiteres Einreißen des Papiers zu verhindern – erweist sich als folgenreich und stellt eine schwere Belastung für die Überlebenschancen des Papiers in der Zukunft dar. Zum einen wurden für Selbstklebebänder untaugliche synthetische Materialien eingesetzt, zum anderen unterliegen auch einige organische Klebstoffe einer natürlichen Alterung, die sie zunehmend, auch durch Reaktion mit dem Untergrund, unlöslich werden läßt. Die aus solchen früheren Reparaturen herrührenden Verklebungen auf Papier, in Einbänden oder gar auf Pergament stellen die Restauratoren vor ernste fachliche, technische und Kostenprobleme. Das Institut für Erhaltung von Archiv- und Bibliotheksgut in Ludwigsburg widmete daher seine jährliche zentrale Fortbildungsveranstaltung vom 19.–21. Januar 1999 dem anspruchsvollen Thema *Lösen von Verklebungen*.

Verklebte Dokumente, zwischen anderen Papieren gelagert, stellen eine Gefahr für ihre Umgebung dar, da Verklebungen auch eine Anzahl verborgener Schadensquellen beinhalten. Seiten können sich durch unterschiedliche Dehnungen des Papiers und des Klebstoffs und des Kunststoffmaterials verformen und einreißen. Klebstoffmasse aus selbstklebenden Folienmaterialien kann durch Stapel- und Schrumpfen des Folienträgers ausfließen und zur Verklebung weiterer Seiten führen. Inhaltsstoffe der Klebstoffrezeptur können sich verändern oder in das Dokument migrieren, woraus Verbräunungen, Erweichen von Farben und auch das Anlösen von Farbstoffen (zum Beispiel Kugelschreiber, Stempelfar-

be) resultieren können. Auch härtende, schwefelsaure Zusatzstoffe (Alaun) wurden vielfach eingesetzt und verschärfen das Problem. Im Interesse der Erhaltung der Objekte müssen diese Gefahrenquellen also nach Möglichkeit rückstandsfrei beseitigt werden.

Die *kleine Aufgabe*, eine Verklebung zu entfernen, hat daher oft nicht überschaubare Auswirkungen. Dies betrifft nicht zuletzt die *Feuerwehrdienste* in den dezentralen Werkstätten, wo Zufallsfunde anlässlich von Nutzungen zunächst eingehen. An der Fortbildungsveranstaltung, in der sowohl die theoretische Basis behandelt als auch die praktische Umsetzung erprobt wurde, nahmen daher Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der zentralen und der dezentralen Werkstätten teil sowie, neben Gästen aus der gewerblichen Wirtschaft, die Studierenden des Restaurierungsstudiengangs an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste Stuttgart. Die Jahresfortbildung wurde traditionsgemäß eröffnet vom Präsidenten der Landesarchivdirektion, Professor Dr. Wilfried Schöntag, der in seiner kurzen Ansprache insbesondere die enge Zusammenarbeit mit der Kunstakademie würdigte.

In Vorträgen und Fachgesprächen wurden zunächst die theoretischen Grundlagen vermittelt: Schwerpunkte waren dabei *Schadensbilder an Papierobjekten durch synthetische Klebstoffe und Klebebänder* (Professor Dr. Gerhard Banik), *Alterung von Klebebändern*, mit der Vorstellung des Probenmaterials (Professor Dr. Gerhard Banik, Dr. Agnes Blüher), *Folienmaterialien zur ganzflächigen Kaschierung/Lamination* (Diplom-Restauratorin Eva Galinsky) sowie *Materialkunde zu*

wäßrigen Systemen/Kompressen (Diplom-Restauratorin FH Kerstin Forstmeyer).

Durch praktische Arbeiten in kleinen Fachgruppen an originalähnlichem Probenmaterial wurden die Teilnehmer für mögliche Herangehensweisen sensibilisiert und sowohl einfache als auch technisch aufwendige Standardmethoden zur Entfernung von synthetischen Klebematerialien sowie von Naturklebstoffen vermittelt.

Als sinnvolle Ergänzung zu den Arbeitstechniken fanden zudem praktische Laborarbeiten, eine Übung zur Anwendung von Enzym-Gel-Feuchtkompressen, ein Erfahrungsaustausch zu synthetischen Klebebändern auf Pergament und zur Arbeitskontrolle durch UV-Licht statt. Das umfangreiche Seminarskript enthält zahlreiche nützliche Unterlagen über Klebebänder und Folienmaterialien sowie die detaillierten Arbeitsanweisungen einschließlich einer Literatur-, Material- und Bezugsquellenliste. Den Teilnehmern wurde damit ein weit über den Fortbildungsanlaß hinausreichendes wertvolles Arbeitsmittel an die Hand gegeben.

Ziel des Seminars war es ausdrücklich, neben der Kompetenz- und Wissensweiterung und einer Schärfung des Bewußtseins auch die eigenständige, sichere Anwendung bestimmter Methoden zum Lösen von Verklebungen zu fördern, denn nur die rasche und richtige Entscheidung über die Behandlungsmethode ermöglicht eine zeit- und kostenbewußte Restaurierung. Veranstalter und Teilnehmer waren sich einig, daß man angesichts der großen Menge der Schadensfälle in Archiven und Bibliotheken nicht zum letzten Mal mit diesem komplexen Problem befaßt war ■ *Kuhn*

48 Führungen:

Museumsnacht im Generallandesarchiv ein sensationeller Erfolg

Als Exot neben neun Museen war das Generallandesarchiv Karlsruhe in die KAMUNA – die Karlsruher Museumsnacht – am 31. Juli 1999 gestartet, als Geheimtip wurde es von den Besuchern förmlich überrannt: Über 800 Besucher erlebten zwischen 18 und 24 Uhr ein abwechslungsreiches Programm und konnten sich in einem stimmungsvollen Biergarten im Innenhof entspannen.

Die Beteiligung eines Archivs an einer *Museums-Nacht* war nicht ganz selbstverständlich. Doch die Vertreter der Karlsruher Museen, die als Leihnehmer von Exponaten die bisherige gute Kooperation schätzten, sahen in der Präsentation des Generallandesarchivs eine Bereicherung des Gesamtprogramms. Für das Archiv wiederum eröffnete sich die Gelegenheit, einem breiteren kulturinteressierten Publikum einen ersten Schnupperbesuch in ei-

ner bisher unbekanntem Institution anzubieten.

Bei Museumsnächten, in denen verschiedene Angebote die Besucher locken, muß das Programm auf Kurzbesuche abgestellt werden. Da dies in Karlsruhe die erste Museumsnacht war, konnte niemand voraussagen, wieviel Besucher kommen würden – überschneit sich doch das Programm mit einem Grand-Prix-Radrennen und einem Pop-Konzert in der Karlsruher Innenstadt (beides bei kostenlosem Eintritt). So setzte das Archiv auf Magazinführungen von 20–25 Minuten Dauer und themenorientierten Kurzreferaten von zehn Minuten. Das Programm wurde so ausgelegt, daß gleichzeitig rund 90 Personen aktiv durch Führungen und Präsentationen betreut werden konnten und an weiteren vier Stellen in Vitrinen eigenes Entdecken möglich war.

Die Öffentlichkeit war in den Wochen vorher neugierig gemacht worden durch zwei Zeitungsberichte, in denen eine Aktenübernahme und ein Ankauf vorgestellt wurden. Dokumente zu beiden Komplexen waren erstmals in der Museumsnacht dem breiten Publikum zugänglich.

Das Generallandesarchiv erwies sich als Magnet. Überraschend viele Besucher begannen ihre abendliche Tour hier. Später profitierte das Archiv vom Shuttle-Bus, der die Besucher zwischen den Institutionen transportierte. Bis 23 Uhr befanden sich permanent über 100–150 Besucher gleichzeitig im Archiv. Der Zuspruch bei den Führungen hielt bis Mitternacht an. Der Andrang bei den Magazinführungen, die im Viertelstundentakt angeboten wurden, war den gesamten Abend so stark, daß Eintrittskarten ausgegeben und mehrere Zusatzführungen eingeschoben wer-



„Der Archivar um 1900“.

Aufnahme: Generallandesarchiv Karlsruhe

den mußten. Anhand einer Urkunde Heinrichs II. von 1003, eines Geheimratsprotokolls, einer Karte des Schlosses Gottesau und eines Lagerbuchs konnte etwa 600 Geführten ein spannender Einblick in die Aufgaben und die Arbeitswelt eines Archivs geboten werden.

Viel Anklang fanden die 18 *Impulsführungen*, bei denen in nur zehn Minuten ein Thema kurz vorgestellt wurde. Unter der Überschrift *Rastatter Gesandtenmord, Hecker und Genossen* und *Der Fall Daubmann – eine badische Köpenickiade* standen jeweils zwei Vitrinen bereit, gefüllt mit klassischer archivischer *Flachware*. Insbesondere das jugendliche Publikum zeigte sich von der Verbindung zwischen Originalen und Kurzeinführung beeindruckt.

Höhepunkt waren freilich die Präsentationen, die die Besucher unmittelbar ins archivistische Geschehen einbanden: Der *Archivar um 1900*, zeitgenössisch kostümiert im original möblierten Amtsraum, kam kaum zur Ruhe, und das *badische Fädeln* – eine spezielle Sicherungstechnik von Blättern in den Akten – wurde video-unterstützt eifrig ausprobiert. In der *Fälscherwerkstatt* konnten historische Urkundenfälschungen ebenso bewundert werden wie das Nachgießen von Siegeln. Passend zur totalen Sonnenfinsternis am 11. August 1999 wurden zudem zeitgenössische Handschriften mit Zeichnungen der Verdunkelungen von 1434 und 1605 präsentiert.

Wir konnten bei der KAMUNA gänzlich neue Interessentenkreise auf das Archiv aufmerksam machen, zog der Leiter des Generallandesarchivs erfolgreich Bilanz. Vor allem die Altersgruppe der unter 40jährigen war nach 21 Uhr stark vertreten. Für viele wurde aus der neugierigen Stippvisite eine unvergeßliche Begegnung mit einem Archiv und der badischen Geschichte ■ *Rehm*

Wertheim leuchtet

Gemeinsame Veranstaltungsreihe der Kultureinrichtungen

Mit einer Veranstaltungsreihe unter dem Motto *Wertheim leuchtet* feiert die Stadt Wertheim in den kommenden Monaten den Wechsel in das nächste Jahrtausend. Initiiert wurde das Programm vom städtischen Kulturamt, getragen wird es in erster Linie von den Kultureinrichtungen in der Stadt, die seit einiger Zeit in einer Projektgruppe zusammenarbeiten, um ihre Aktivitäten enger aufeinander abzustimmen. Ständige Mitglieder der Projektgruppe sind neben den beiden Museen (Grafschaftsmuseum, Glasmuseum) die Stadtbücherei, die Jugendmusikschule, der Archivverbund Main-Tauber sowie die Fremdenverkehrsgesellschaft. Bei Bedarf werden auch andere Einrichtungen und Vereine einbezogen.

Wertheim leuchtet ist die bislang umfangreichste Veranstaltungsreihe, die von der Projektgruppe auf den Weg gebracht wurde. Im Mittelpunkt steht eine Doppelausstellung der beiden Museen, in der das Thema *Licht* unter kulturgeschichtlichen und technisch-künstlerischen Aspekten beleuchtet wird. Die anderen Kultureinrichtungen, aber auch eine Reihe von Vereinen, Schulen und anderen Institutionen gestalten ein umfangreiches Begleitprogramm, das von Vorträgen und Lesungen über spezielle Stadtführungen bis hin zu Musik- und Theaterveranstaltungen reicht und die unterschiedlichsten Zielgruppen ansprechen soll. Die Veranstaltungsreihe beginnt mit der Ausstellungseröffnung am 11. November 1999 und reicht bis weit in das nächste Jahr.

Der Archivverbund Main-Tauber beteiligt sich in Zusammenarbeit mit der örtlichen Volkshochschule an der Veranstaltungsreihe mit einem Lektürekurs (Beginn

16. November 1999), in dem Berichte über *glänzende* Ereignisse in Zeitungs- und Gesandtenberichten aus dem 17. und 18. Jahrhundert aus den Beständen des Staatsarchivs gelesen und diskutiert werden. Am Samstag, 15. Januar 2000, können sich Interessierte selbst auf *Spurensuche* nach Informationen zur Geschichte des Lichts und der Beleuchtung in den Beständen des Archivs begeben. Die Veranstaltung ist als Einführung in die Archivarbeit gedacht und richtet sich daher nicht zuletzt auch an Interessenten, die bislang keine Erfahrung in der Arbeit mit Archivalien haben. Auf Wunsch wird die *Spurensuche* auch separat für Schulklassen und geschlossene Gruppen angeboten. In Zusammenarbeit mit der örtlichen Musikschule ist darüber hinaus für den 8. Februar 2000 die Lesung *Festlichkeiten im Lichtenkranz* geplant, in der zeitgenössische Berichte über Stadtilluminationen, Fackelzüge und andere festlich beleuchtete Feierlichkeiten in Wertheim aus dem 18. und 19. Jahrhundert vorgestellt werden sollen. Umrahmt wird diese Veranstaltung durch zeitgenössische Musikstücke.

Nähere Informationen über die Veranstaltungen erteilt der Archivverbund unter Telefon 09342/1037, Telefax 09342/22338 oder E-Mail Archiv-Wertheim@W.lad-bw.de. Dort werden auch Anmeldungen von Gruppen für die *Spurensuche* entgegengenommen. Das Gesamtprogramm der Veranstaltungsreihe kann beim städtischen Kulturamt, Stadtverwaltung Wertheim, Mühlenstraße 26, 97877 Wertheim, Telefon 09342/301-161, angefordert werden oder über Internet unter <http://www.wertheim-leuchtet.de> abgerufen werden ■ *Müller*

Findmittelversand per E-Mail

Kurzübersicht über Bestände des Archivverbunds Main-Tauber im Internet

Eine Kurzübersicht der Bestände des Archivverbunds Main-Tauber ist seit kurzem über das Internet abrufbar. Die Online-Verzeichnisse enthalten Listen sämtlicher Bestände der fünf Abteilungen des Archivverbunds, weisen also neben den Beständen der drei ehemals fürstlich löwensteinwertheimischen Archive, die heute im Staatsarchiv zusammengefaßt sind, auch die des Stadtarchivs Wertheim, des Kreisarchivs des Main-Tauber-Kreises sowie die abteilungsübergreifenden Sammlungen des Archivverbunds nach.

Die Online-Verzeichnisse eröffnen den Nutzern erstmals einen vollständigen und strukturierten Überblick über die im Archivverbund Main-Tauber verwahrte Überlieferung, die zwischenzeitlich auf weit über 5000 Regalmeter angewachsen

ist. Während für die fürstlichen Archive bislang lediglich einige ältere Listen der vorhandenen Findmittel zur Verfügung standen, fehlte es für das Stadtarchiv und das Kreisarchiv gänzlich an allgemein zugänglichen Übersichten über die vorhandenen und im Fall der kommunalen Archive seit Gründung des Archivverbunds bereits erheblich angewachsenen Bestände. Die neuen Verzeichnisse bedeuten zudem gerade für Recherchen in den fürstlichen Archiven und im Stadtarchiv Wertheim eine wesentliche Erleichterung, läßt sich deren teilweise sehr unübersichtliche Bestandsstruktur mit ihrer Hilfe nunmehr erheblich leichter nachvollziehen.

Die Online-Verzeichnisse enthalten neben einer Einführung in die Bestands- und Überlieferungsgeschichte der einzel-

nen Abteilungen Angaben über den Umfang, die Laufzeit und die Findmittel der vorhandenen Bestände. Neben den physischen Beständen sind darin auch eine Reihe von sogenannten *virtuellen* Beständen nachgewiesen; hierbei handelt es sich in der Regel um verschiedene, zumeist bereits aus dem 19. Jahrhundert stammende systematische Findmittel, die insbesondere im Archiv der Fürsten von Löwenstein-Wertheim-Rosenberg einen

sachlichen oder provenienzgerechten Zugang zu einigen besonders umfangreichen Mischbeständen ermöglichen.

Soweit bereits Findmittel in digitalisierter Form vorliegen, ist dies ebenfalls dem Beständeverzeichnis zu entnehmen. Die entsprechenden Dateien können, solange sie noch nicht für eine Online-Präsentation im Internet aufbereitet sind, beim Archivverbund per E-Mail angefordert werden. Der jüngst erschlossene Nachlaß

des fürstlich löwenstein-wertheim-rosenbergischen Regierungs- und Kammerpräsidenten Hieronymus Heinrich von Hinckeldey (Bestand NL 15 des Löwenstein-Wertheim-Rosenbergschen Archivs) steht bereits als Online-Findbuch im Internet zur Verfügung (vgl. Archivnachrichten Nr. 18). Sämtliche Informationsangebote sind über die Homepage des Staatsarchivs Wertheim www.lad-bw.de/staw abrufbar ■ Müller

Der Nachlaß Heinrich Schickhardts auf Reisen Eine Wanderausstellung

Das Hauptstaatsarchiv Stuttgart, das Stadtarchiv Herrenberg und das Stadtarchiv Stuttgart präsentieren seit Oktober 1999 die Wanderausstellung *Ein Schwäbischer Leonardo? Heinrich Schickhardt (1558–1635). Baumeister. Ingenieur. Kartograph.* Im Hauptstaatsarchiv Stuttgart ist sie noch bis zum 31. Januar 1999 zu sehen.

Danach geht sie auf Reisen. Das Itinerar sieht vor allem Stationen in den Schickhardt-Städten entlang der *Schickhardt-Straße* vor, die jüngst im Rahmen des 400jährigen Freudenstädter Stadtjubiläums eröffnet wurde und von Montbéliard in der Franche Comté über das Elsaß und den Schwarzwald bis ins Kernland Württembergs nach Backnang führt. Zahlreiche Städte, gerade auch links des Rheins, haben bereits ihr Interesse an der Übernahme der Ausstellung bekundet – Grund genug, sie in einer französischen und in einer deutschen Variante zu gestalten.

In der Wanderroute der Ausstellung allein spiegelt sich schon etwas von der Persönlichkeit Heinrich Schickhardts wider. Denn Heinrich Schickhardt war Zeit seines Lebens unterwegs – zu Studienzwecken und im Rahmen seiner Tätigkeit als Baumeister, Ingenieur und Kartograph. Sieht man von den wenigen anderen Quellen ab, die zu seiner Person und seinem Werk erhalten sind, ist die Grundlage für das, was wir heute über Heinrich Schickhardt wissen, aus diesem umtriebigen Unterwegssein entstanden. Seine Reisetagebücher halten seine Eindrücke in Italien fest, seine Pläne und Skizzen betreffen Gebäude und technische Anlagen an den verschiedensten Orten, die er studiert oder konzipiert und gebaut hat.

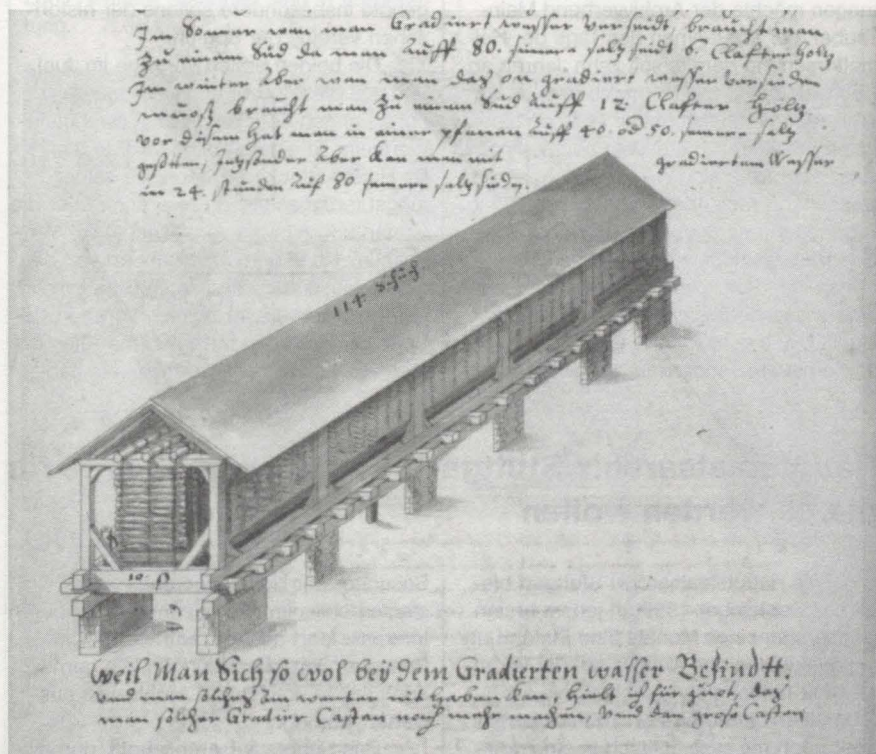
Das Hauptstaatsarchiv Stuttgart verwahrt den größten Teil dieses Quellenmaterials in einem eigenen Bestand mit der Bezeichnung *Nachlaß Heinrich Schickhardt*. Er umfaßt Unterlagen, die unmittelbar aus der Tätigkeit Schickhardts als herzoglicher Baumeister, Ingenieur und Kartograph erwachsen sind, vor allem eben Skizzen, Zeichnungen und Pläne, aber auch etwa Abrechnungen mit Hand-

in der Wanderausstellung soll eine Begegnung mit dieser einmaligen Überlieferung ermöglicht werden. In ganz Europa gibt es keinen vergleichbaren Bestand an Bauunterlagen und technischen Zeichnungen aus dieser Zeit.

Eher privater Natur sind einige Unterlagen, die in der Württembergischen Landesbibliothek liegen und ebenfalls in der Ausstellung gezeigt werden. Hierzu zählen die Tagebücher Schickhardts mit ihren Skizzen und Zeichnungen, die er auf sei-

nen beiden Italienreisen geführt hat, sowie das ebenfalls reich illustrierte *Inventarium*, in dem er am Ende seines Lebens seinen gesamten Besitz detailliert verzeichnet und einen Überblick über seine Bautätigkeit gegeben hat.

Ansonsten ist wenig von und zu Schickhardt überliefert. Ein Wappenbrief, ein Eintrag in einem Totenbuch, eine Familienstiftung, Reste vom Torbogen seines Stuttgarter Hauses, viel mehr ist es nicht. Nicht einmal wie er aussah wissen wir mit



Solche „Gradiertkästen“, wie sie von Schickhardt zur Salzgewinnung in Sulz konstruiert wurden, stellten eine Vorstufe der Salzgewinnung dar. Vor dem Eindampfen des Salzwassers zu festem Salz, das aufgrund der Befuerung der Salzpfannen mit Holz recht kostspielig war, sollte das Salzwasser darin konzentriert werden. In den Kästen waren zu Lagen gebundene Strohbüschel aufgehängt, über die das Salzwasser geschüttet wurde. Für das gradierte Wasser, das allerdings nur im Sommer gewonnen werden konnte, brauchte man beim Sieden dann nur noch halb soviel Brennholz.
Aufnahme: Hauptstaatsarchiv Stuttgart

Sicherheit, auch wenn ein Porträtkopf am ehemaligen Stuttgarter Neuen Lusthaus und ein weiterer im Esslinger Alten Rathaus als Bildnisse Schickhardts gedeutet werden. Schickhardt lebt ganz in seinen Plänen fort, den ausgeführten und den un- ausgeführten. Auch in diesem Sinn wird die Schwerpunktsetzung der Wanderausstellung ihm gerecht – sie konzentriert sich auf die überlieferten Planunterlagen, die durch einige wenige Modelle ergänzt werden.

Im Hauptstaatsarchiv Stuttgart sind die Originalpläne zu sehen. In der Wanderausstellung werden diese dann aus konservatorischen Gründen durch formatgetreue Reproduktionen ersetzt, in denen die Aura der Vorlage gleichwohl noch

spürbar ist. Unter Berücksichtigung der örtlichen Verhältnisse sollen in den einzelnen Ausstellungsorten aber auch zusätzlich jeweils eigens ausgewählte Originalstücke mit Lokalbezug gezeigt werden.

War Schickhardt der *schwäbische Leonardo*, als der er immer wieder apostrophiert wird? Die Ausstellung soll nicht zuletzt dazu beitragen, hierauf eine Antwort zu finden.

Zur Ausstellung erscheint das Werk *Heinrich Schickhardt – Baumeister der Renaissance*, herausgegeben von Sönke Lorenz und Wilfried Setzler in Verbindung mit dem Institut für geschichtliche Landeskunde und historische Hilfswissenschaften der Universität Tübingen, dem Hauptstaatsarchiv Stuttgart und der Landesbild-

stelle Baden. Dieses ist zugleich Begleitchbuch und Katalog, denn es umfaßt – reich illustriert – grundlegende Beiträge zu Schickhardt und seinem Werk sowie den Nachweis aller Exponate.

Im Hauptstaatsarchiv Stuttgart wird die Ausstellung vom 21. Oktober 1999 bis zum 31. Januar 2000 gezeigt. Sie ist Mo. 12.00–17.00 Uhr, Di. und Mi. 8.30–17.00 Uhr, Do. 8.30–19.00 Uhr und Fr. 8.30–16.00 Uhr sowie an den Sonntagen 14. November und 12. Dezember 1999, jeweils 11.00–17.00 Uhr geöffnet. Gruppenführungen können – auch außerhalb der regulären Öffnungszeiten – unter Telefon 0711/212-4335 vereinbart werden ■ *Kretzschmar*

Bronnbacher Gespräche

Neue Veranstaltungsreihe im Staatsarchiv Wertheim

Mit den *Bronnbacher Gesprächen* hat das Staatsarchiv Wertheim im Sommer dieses Jahrs eine neue Veranstaltungsreihe eröffnet, die auf überraschend große Resonanz gestoßen ist. Mit den Veranstaltungen möchte der Archivverbund Main-Tauber, der im Rahmen des Tags der Heimatforschung bereits seit zehn Jahren an wechselnden Orten innerhalb des Landkreises regionalhistorische Themen einem Laienpublikum zu vermitteln sucht, nicht zuletzt zur Belebung der zwischenzeitlich weitgehend restaurierten Klosteranlage in Bronnbach beitragen. Die *Bronnbacher Gespräche* sind jeweils als kleine Vortragsreihen konzipiert, in denen insbesondere wissenschaftliche Arbeiten, die auf Quellen aus dem Archivverbund basieren, sowie neuere Tendenzen der historischen

Forschung an ausgewählten Beispielen vorgestellt werden sollen. Die Veranstaltungen, die im Archivgebäude in Bronnbach stattfinden, verstehen sich als Ergänzung bereits bestehender Vortragsangebote insbesondere seitens der historischen Vereine der Region.

Die beiden ersten Vorträge im Juni und Juli dieses Jahres galten neueren Forschungen über das Haus Löwenstein-Wertheim. In einem ersten Vortrag stellte Dr. Harald Stockert Ergebnisse seiner jüngst fertiggestellten Dissertation über die Grafen und Fürsten von Löwenstein-Wertheim im 18. und 19. Jahrhundert vor, die auf umfassenden Studien im Staatsarchiv Wertheim basiert. Im zweiten Vortrag referierte Dr. Martin Furtwängler über die Fürsten von Löwenstein-Wertheim als badi-

sche Standesherrn. Beide Vortragsveranstaltungen, die von der Volkshochschule Wertheim und dem Weingut Fürst Löwenstein unterstützt wurden, zogen zahlreiche Zuhörer aus der näheren und weiteren Umgebung Wertheims an. Eine Fortsetzung der Veranstaltungsreihe im nächsten Jahr ist geplant. In Erinnerung an die Deportation der badischen Juden in das Konzentrationslager Gurs vor 60 Jahren soll über die Geschichte der Juden im Main-Tauber-Gebiet informiert sowie ein Überblick über neuere Forschungen zum Holocaust vermittelt werden. Nähere Informationen über das Programm können beim Staatsarchiv Wertheim per Telefon 09342/1037, Telefax 09342/22338 oder E-Mail *Archiv-Wertheim@W.lad-bw.de* angefordert werden ■ *Müller*

Hauptstaatsarchiv Stuttgart: Einführungsabende für Erstnutzer ... und solche, die es werden wollen

Das Hauptstaatsarchiv Stuttgart bietet seit September 1999 an jedem ersten Donnerstag eines Monats eine Einführung in die Nutzung des Archivs an. Die Veranstaltung richtet sich in erster Linie an Erstnutzer, die bereits ein Thema gewählt, aber noch nie systematisch in einem Archiv gearbeitet haben. Daneben sollen aber auch Interessenten angesprochen werden, die auf das Archiv aufmerksam geworden sind und eine Nutzung in Erwägung ziehen, ohne bereits abschätzen zu können, ob sich im Hauptstaatsarchiv Unterlagen befinden, die für sie nützlich sein könnten. Hierbei wäre beispielsweise an

Besucher der Homepage des Hauptstaatsarchivs im Internet zu denken, deren Interesse dort geweckt wurde, oder an Besucher von Ausstellungen, die gerne auch selbst unmittelbar Archivalien auswerten würden.

Das Hauptstaatsarchiv hofft, durch den Einführungsabend mögliche Schwellenängste vor dem unbekanntem Wesen *Archiv* abbauen zu können, zugleich aber auch Informationen über die Erwartungen neuer und potentieller Nutzer zu erhalten, um die Befürfnisse seiner Kunden in der täglichen Arbeit noch stärker berücksichtigen zu können.

Die nächsten Einführungsveranstaltungen sind am 4. November und am 2. Dezember 1999, jeweils um 17.30 – etwa 19.00 Uhr. Eine Voranmeldung ist nicht erforderlich. Fällt der erste Donnerstag eines Monats auf einen Feiertag, findet die Veranstaltung am darauffolgenden Donnerstag statt – so auch am 13. Januar 2000.

Der Nutzerreferent des Hauptstaatsarchivs Dr. Moegle-Hofacker steht unter Telefon 0711/212-4321 gerne für nähere Auskünfte zur Verfügung. Auf Wunsch können auch abweichende Termine für Gruppen vereinbart werden ■ *Moegle-Hofacker*

Baden-Württembergischer Ministerpräsident Gebhard Müller 100 Jahre alt Wanderausstellung des Hauptstaatsarchivs Stuttgart

Am 17. April 2000 jährt sich der Geburtstag von Professor Dr. Gebhard Müller (1900–1990) zum 100. Mal. Gebhard Müller, Staatspräsident von Württemberg-Hohenzollern (1948–1952), Ministerpräsident von Baden-Württemberg (1953–1958) und Präsident des Bundesverfassungsgerichts (1959–1971), war einer der *Baumeister* des Südweststaats und gehörte zu den profiliertesten parteipolitischen Vertretern der Nachkriegsdemokratie in Südwestdeutschland.

Geboren in Fürmoos im Landkreis Biberach als Sohn einer kinderreichen Lehrerfamilie, studierte Müller nach Notabitur und Wehrdienst katholische Theologie, Geschichte und Philosophie an den Universitäten Berlin und Tübingen, ehe er nach dem 5. Semester zu den rechts- und staatswissenschaftlichen Fächern wechselte. Nach Staatsexamen und Promotion arbeitete er 1929–1933 in der Diözesanverwaltung des Bistums Rottenburg. In engem Kontakt mit seinem Bundesbruder Josef Beyerle, württembergischer Justizminister und Vorsitzender der württembergischen Zentrumspartei, leitete er 1931–1933 Parteiorganisation von Stadt- und Oberamtsbezirk Rottenburg am Neckar. Nach 1934 war Gebhard Müller als Amts- und Landgerichtsrat im württembergischen Justizdienst tätig. Nach der Besetzung Stuttgarts wurde Müller von der französischen Besatzungsmacht zunächst als Oberstaatsanwalt, danach als Leiter der Stuttgarter Justizdelegation in Tübingen, endlich als Ministerialdirektor im Justizministerium eingesetzt. Hier gründete er die CDU von Württemberg-Hohenzollern, deren Landesvorsitzender und Landtagsfraktionsvorsitzender er wurde. Nach dem überraschenden Tod des württemberg-hohenzollerischen Staatspräsidenten Lorenz Bock wählte der Landtag Gebhard Müller am 13. August 1948 zum neuen Staatspräsidenten. In dieser Funktion trat er mit aller Entschiedenheit gegen die restriktive Demontage-Politik der französischen Besatzungsmacht auf. Zugleich setzte er sich von Anbeginn für die Vereinigung der drei südwestdeutschen Länder Baden, Württemberg und Hohenzollern ein und wurde zu einem entscheidenden Promotor des Südweststaats. Nach seiner Amtszeit als letzter Staatspräsident von Württemberg-Hohenzollern leitete Müller als Vorsitzender der CDU-Opposition die Beratungen des Verfassungsausschusses der Verfassunggebenden Landesversammlung. Nach dem Rücktritt Reinhold Maiers wurde er am 30. September 1953 zum neuen baden-württembergischen Ministerpräsidenten gewählt. Mitte November 1958 nahm er die Berufung in das Amt des Präsidenten des Bundesverfassungsgerichts an, das er bis zum Eintritt in den Ruhestand

1971 ausübte. Gebhard Müller starb am 7. August 1990.

Aus Anlaß des runden Geburtstags bereitet das Hauptstaatsarchiv Stuttgart eine Wanderausstellung über das Leben und Werk dieses großen Katholiken, Juristen und Politikers vor. Sie wird am 14. April 2000 im Landtag von Baden-Württemberg eröffnet, zeitgleich mit der Vorstellung des gedruckten Inventars des schriftlichen Nachlasses von Gebhard Müller, der im Hauptstaatsarchiv Stuttgart verwahrt wird.

Danach wird die Gebhard-Müller-Ausstellung an folgenden Orten in und außerhalb Baden-Württembergs zu sehen sein: im Berufsschulzentrum Biberach an der Riß vom 8. bis 26. Mai 2000, im Bundesverfassungsgericht Karlsruhe im Juni 2000, im Staatsarchiv Sigmaringen im Juli 2000, im Bundesarchiv Koblenz im August 2000, im Staatsarchiv Wertheim im September 2000, in der Vertretung des Landes beim Bund in Berlin 2001, im Graf-Zeppelin-Museum Friedrichshafen im März 2001. Weitere Stationen sind in Vorbereitung.

In Zusammenarbeit mit der Landeszentrale für politische Bildung sind darüber hinaus an den baden-württembergischen Stationen der Ausstellung Fortbildungsseminare zur Nachkriegsgeschichte Südwestdeutschlands in Vorbereitung. Zur Ausstellung wird ein reich bebildeter Katalog erscheinen.

Das Hauptstaatsarchiv setzt mit der Ausstellung zu Gebhard Müller die Reihe biographischer Ausstellungen der staatlichen Archivverwaltung über bedeutende politische Persönlichkeiten der südwestdeutschen Nachkriegsgeschichte fort. In dieser Reihe wurden bisher der erste Ministerpräsident des Landes Baden-Württemberg Reinhold Maier, der Ministerpräsident von (Süd-)Baden Leo Wohleb, der Landesdirektor von Nordbaden und ehemalige Reichsfinanzminister Heinrich Köhler sowie Staatsrat Carlo Schmid, Justizminister von Württemberg-Hohenzollern und langjähriger Vizepräsident des Deutschen Bundestags, gewürdigt ■
Hochstuhl



Dr. Gebhard Müller bei einer Wahlversammlung der CDU im Museum in Tübingen, 1952.
Vorlage: Hauptstaatsarchiv Stuttgart

Archiv des St. Georgen Vereins der Württembergischen Ritterschaft und Gutsarchiv Frommenhausen im Staatsarchiv Ludwigsburg erschlossen

Durchdrungen von der Überzeugung, daß es nach den gewaltigen Erschütterungen und Umgestaltungen der letzten Zeiten, notwendig sei, den ritterschaftlichen Adel des Königreichs Württemberg vor gänzlicher Zersplitterung und Auflösung zu bewahren und ihm auch im modernen Staate diejenige Stellung zu erringen, die ihm durch seine geschichtliche Bedeutung und seinen Grundbesitz zum Besten der Allgemeinen zukommt (Wilhelm Freiherr von Stetten anlässlich der 25-Jahr-Feier des St. Georgen Vereins), traten am 3. März 1858 sieben Mitglieder des ritterschaftlichen Adels zusammen, um einen Verein zu gründen. Als Zweck der Ständevertretung hält § 1 der Vereinssatzung fest, *die genossenschaftliche Gesinnung unter der württembergischen Ritterschaft zu beleben, zu verbreiten und zu befestigen, für die Erhaltung ihrer Familien zu wirken und die Interessen der Ritterschaft zu wahren* (Statuten des St. Georgen Vereins 1858). Bereits ein Jahr nach seiner Gründung konnte der St. Georgen Verein, der mit der Wahl seines Namenspatrons an die traditionsreiche, auf 1407 zurückgehende Gesellschaft mit dem St. Jörgenschild anknüpfte, 43 ritterschaftliche Familien zu seinen Mitgliedern zählen; kurz darauf erhielt er die Anerkennung als juristische Person. Durch die Bestellung von Ritterhauptmann, Truhenmeister und Ritterrat sowie durch die Abhaltung jährlicher Rittertage erhält der bis heute existierende Verein bewußt die Erinnerung an die Traditionen der regionalen Korporationen der Reichsritterschaft wach.

Neben der Vertretung der Interessen der ritterschaftlichen Familien bei allen Ständesangelegenheiten machte der Verein sich die Unterstützung bedürftiger Mitglieder, meist älterer Damen und in Ausbildung befindlicher junger Männer, mit Hilfe von Stiftungen zum Ziel. Zu nennen ist hier etwa die auf 1818 zurückgehende und seit 1921 unter Verwaltung des St. Georgen Vereins stehende Kleine Präbende Oberstfeld, die durch die Unterstützung von Damen aus ritterschaftlichen Familien die Tradition des Adelsstifts fortsetzt. Heute tritt die Förderung denkmalpflegerischer und geschichtswissenschaftlicher Belange mehr in den Vordergrund.

Das zehn Regalmeter umfassende Archiv des Vereins, das dessen vielseitige Aktivitäten bis in die jüngste Vergangenheit (1979) widerspiegelt, setzt nicht erst mit der Vereinsgründung ein, sondern bezieht die bis 1806 zurückgehenden Verhandlungen zur Rechtsstellung der Ritterschaft im Königreich Württemberg mit ein.

Zusammen mit Schloß Frommenhausen, das 1917 im Erbgang an den St. Georgen Verein kam und in eine Stiftung überging, gelangte offenbar auch das bis-



her als verschollen geglaubte Privatarchiv der Freiherren Wagner von Frommenhausen in den Besitz des Vereins. Die aus dem Solothurner Patriziat stammende Familie Wagner, die den Landeshauptmannschaftsverweser der Grafschaft Hohenberg stellte, war 1656 vom Haus Habsburg mit der Herrschaft Frommenhausen belehnt worden; 1806 fiel sie mit der Grafschaft Hohenberg an Württemberg. Das auf einen Umfang von 3,5 Regalmeter dezimierte Adelsarchiv erstreckt sich auf die Zeit 1656 - 1888 mit einem deutlichen Schwerpunkt im 18. Jahrhundert. Es stellt für Frommenhausen und die umliegenden Orte, wo die Wagner von Frommenhausen die niedere Gerichtsbarkeit ausübten, die zentrale Überlieferung aus der Zeit des Alten Reichs dar und ergänzt im Hauptstaatsarchiv Stuttgart aufbewahrte Unterlagen im Bestand B 38.

Der Fund des Gutsarchivs Frommenhausen kann als Glücksfall der Adelsarchivpflege bezeichnet werden, der ohne die Erschließung des Archivs eines priva-

Das Archiv der Freiherren von Stotzingen – neue Quellen erschlossen

Mit Mitteln der Stiftung Kulturgut Baden-Württemberg konnten in den Jahren 1991–1993 die Akten und Bände (rund 63 Regalmeter) des Archivs der Freiherren von Stotzingen im Schloß Steißlingen, Landkreis Konstanz, geordnet und verzeichnet werden. Als Ergebnis der Arbeit liegt nun vor Ort wie im Staatsarchiv Freiburg ein 851 Seiten umfassendes Findmittel vor, das überwiegend durch Professor Dr. Frank Göttmann erstellt und im Rahmen der staatlichen Archivpflege im Staatsarchiv Freiburg abschließend bearbeitet wurde. Vor kurzem fertiggestellt, erschließt es der Forschung neue, bisher nur wenig bekannte und genutzte Quellen.

Die 1286 erstmals – nach Niederstotzingen, Landkreis Heidenheim – genannten Herren von Stotzingen hatten seit dem

ten Trägers unter dem Dach des Staatsarchivs Ludwigsburg nicht zu erwarten gewesen wäre. Indem Facharchivare hier Hilfe zur Selbsthilfe leisteten, konnte durch die vorgenommene Trennung von Vereinsarchiv und Gutsarchiv eine Mischfinanzierung umgesetzt werden, welche die Erschließung und Nutzbarmachung beider Teilprovenienzen für die Forschung erst ermöglichte. Während das eigentliche Vereinsarchiv in einer ersten Ablieferung von sechs Regalmetern von Dr. Malte Bischoff im Rahmen eines Werkvertrags mit dem St. Georgen Verein, bei dem das Staatsarchiv Ludwigsburg nur den Arbeitsplatz zur Verfügung stellte, erschlossen wurde, förderte die Stiftung Kulturgut Baden-Württemberg die Inventarisierung des Adelsarchivs mit einem Zuschuß. Eine spätere Nachlieferung von Akten beider Provenienzen im Umfang von vier Regalmetern wurde von Wolfgang Valentin Ikas zunächst im Rahmen eines unbezahlten Praktikums, dann in einem aus Mitteln der Adelsarchivpflege bezahlten Werkvertrag bearbeitet.

Das Findbuch zum Archiv des St. Georgen Vereins wurde in einer Feierstunde auf Schloß Stetten am 6. Juni 1999 in Anwesenheit von Vertretern der Landesarchivverwaltung und Mitgliedern des St. Georgen Vereins dem Truhenmeister Martin Graf Adelmann von Adelmansfelden sowie dem Archivbeauftragten des Vereins, Maximilian Freiherr vom Holtz, übergeben.

Das Vereinsarchiv lagert zusammen mit dem Archiv der Freiherren von Stetten in der inneren Burg auf Schloß Stetten, wo es später einen eigenen Raum im Rahmen eines noch zu errichtenden Ritterschaftsmuseums erhalten soll. Es steht der Nutzung durch die Öffentlichkeit nach Vereinbarung zur Verfügung ■ M. Rückert

Spätmittelalter den Schwerpunkt ihres Besitzes und ihrer Aktivitäten in Oberschwaben um Donau und Bussen (Dischingen, Heudorf) und erwarben in der Folgezeit zahlreiche Einzelbesitzungen in Süddeutschland, im Allgäu, in der Schweiz, in Vorarlberg und in Niederösterreich. Die schließlich allein überlebende Dischinger Linie verkaufte 1790 ihre reichsritterschaftliche Herrschaft Heudorf an die Fürsten von Thurn und Taxis und übersiedelte nach dem Kauf der Herrschaften Steißlingen und Wiechs in den Hegau. Von Baden mediatisiert, wandelte sich ihre Herrschaft im 19. Jahrhundert zu einer Gutsherrschaft. Nicht wenige Angehörige der Familie betätigten sich in zum Teil hohen Ämtern der Verwaltung, der Politik, des Militärs und der Kirche.

Im Archiv der Freiherren von Stotzingen spiegelt sich die Entwicklung der Familie und ihres Besitzes wider. So verwahrt es erwartungsgemäß Archivalien, die von der Mitte des 15. Jahrhunderts bis 1790 die Herrschafts- und Besitzrechte der Stotzingen in Oberschwaben, in Vorarlberg, am Hochrhein, im Schwarzwald und anderswo für die Jahre nach 1790 bis ins 20. Jahrhundert die Herrschafts- und Gutsverwaltungen Steißlingen und Wiechs dokumentieren. Da beim Ankauf beider Hegauherrschaften die Archivalien der Vorbesitzer übernommen wurden, finden sich in dem Archiv auch Quellen, die bei

den Herren von Homburg, von Bodman, von Freyberg, den Ebinger von der Burg und den Herren von Roll erwachsen sind und bis ins 16. Jahrhundert zurückreichen. Hervorhebung verdienen auch die schriftlichen Nachlässe mehrerer Mitglieder und Verwandter der Familie aus dem 19. und 20. Jahrhundert, die umfangreiche Korrespondenzen, Tagebücher, wissenschaftliche und literarische Manuskripte und andere persönliche Unterlagen enthalten. Besondere Bedeutung kommt dabei Albrecht von Stotzingen (1864–1938) zu, der als Zentrumsolitiker und Vertreter seiner Standesgenossen in vielerlei Gre-

mien und Verbänden tätig war und reichhaltige Materialsammlungen und Dokumentationen zu Fragen seiner Zeit hinterließ.

Insgesamt bietet das Archiv im Schloß Steißlingen der Forschung neue und reiche Quellen zu den vielfältigsten Themen, sei es – um nur einige Beispiele zu nennen – zur Rechts-, Wirtschafts-, Sozial- und Mentalitätsgeschichte in (reichsritterschaftlichen) Dörfern, sei es zu den Lebensverhältnissen und inneren Strukturen einer Adelsfamilie über die Jahrhunderte hinweg ■ *Fischer*

Bestand Reichskammergericht im Staatsarchiv Sigmaringen

Im Rahmen eines von der Deutschen Forschungsgemeinschaft finanzierten Projekts wurden in den vergangenen Monaten die Reichskammergerichtsakten im Staatsarchiv Sigmaringen erschlossen. Bei der Aufteilung des alten Wetzlarer Reichskammergerichtsarchivs im 19. Jahrhundert waren diese Akten nach Sigmaringen gegeben worden, weil der Wohnsitz des Beklagten im nachmaligen preußischen Regierungsbezirk Sigmaringen lag. Nach Abschluß der Verzeichnung der insgesamt 12,4 Regalmeter kann nunmehr die Forschung sehr viel besser als bisher auf diese für viele Fragestellungen wichtige Überlieferung des von 1495 bis 1806 bestehenden Reichskammergerichts zurückgreifen. Unter den 338 Prozessen dürften dabei die umfassend dokumentierten Untertanenkonflikte in dem Fürstentum Hohenzollern-Hechingen auf besonderes Interesse stoßen, aber auch die Territorial- und Grenzstreitigkeiten der Grafen und Fürsten von Hohenzollern-Sigmaringen mit ihren Nachbarn. Zu einem solchen Prozeß um die räumliche Ausdehnung der Grafschaft Sigmaringen gehört – wie der Bearbeiter Dr. Raimund J. Weber bei seinen Verzeichnungsarbeiten feststellte – eine

bisher provenienzmäßig nicht zugeordnete Karte des salemischen Amtes Ostrach vom Ende des 16. Jahrhunderts, die als eines der vielen herausragenden Originale des Fürstlich Hohenzollernschen Haus- und Domänenarchivs als Depositum im Staatsarchiv verwahrt wird. Weber konnte nicht

nur die bisher lediglich vermutete Urheberschaft des Ulmer Malers Philipp Renlin verifizieren, sondern sogar nachweisen, daß diese Karte Teil einer größeren Landtafel ist, deren Hauptteil sich heute im Hauptstaatsarchiv Stuttgart befindet ■ *Trugenberger*



Ausschnitt aus der Karte des Amtes Ostrach von Philipp Renlin d. Ä., Ende 16. Jahrhundert. Aufnahme: Hauptstaatsarchiv Stuttgart

Urkunden des Klosters Herrenalb im Hauptstaatsarchiv Stuttgart wiedervereinigt

Im Rahmen des Beständeaustauschs der baden-württembergischen Staatsarchive wurde der beim Generallandesarchiv Karlsruhe verwahrte Urkundenbestand des Klosters Herrenalb (Abt. 39) im Juli 1999 an das Hauptstaatsarchiv Stuttgart abgegeben und mit den hier archivierten Herrenalber Urkunden (Bestand A 489) wiedervereinigt.

Damit ist wieder zusammengeführt, was eine bewegte Territorial- und Archivgeschichte schon seit längerem auseinandergerissen hatte: Das umfangreiche Urkundenarchiv der Zisterzienserabtei Herrenalb, das seit der Aufhebung des Klosters im 16. Jahrhundert mehrfach zwischen der Markgrafschaft Baden und dem Herzogtum Württemberg aufgeteilt und während des Dreißigjährigen Kriegs größ-

teils nach Salem geflüchtet worden war, wurde von dort Mitte des 19. Jahrhunderts an die neue badische Standesherrschaft nach Karlsruhe verbracht. Anschließend wurden – entsprechend den zeitgenössischen Pertinenzvorgaben – die sich auf württembergische Orte beziehenden Urkunden nach und nach an das damalige Staatsarchiv Stuttgart extradiert.

Mit dieser provenienzgerechten Zusammenführung der Herrenalber Urkunden wird freilich nicht nur ein Stück unglücklich verlaufener Archivgeschichte ausgeglichen, vor allem werden hiervon die Archivnutzer profitieren, die jetzt die Herrenalber Urkundenüberlieferung mehr oder weniger geschlossen einsehen und auswerten können. Der gesamte Urkundenfonds, der schätzungsweise noch zu

etwa drei Vierteln des ursprünglichen Bestands erhalten ist, umfaßt nun über 1600 Einzelstücke. Die im Generallandesarchiv bereits im 19. Jahrhundert selektierten Kaiser- und Papsturkunden für Herrenalb sowie einige dort dem Herrenalber Bestand nachträglich eingeordnete Urkunden fremder Provenienzen sind in Karlsruhe verblieben, werden jedoch virtuell oder reprographisch in Stuttgart ergänzt. Das Hauptstaatsarchiv verfügt mit dem Herrenalber Urkundenarchiv über einen herausragenden Überlieferungsfonds, der weit über die württembergische Landesgeschichte hinaus von einschlägiger wissenschaftlicher Bedeutung ist und ab sofort für die Nutzung geschlossen zur Verfügung steht ■ *P. Rückert*

Ein Skandal verdient seine historische Würdigung Ermittlungsakten zum Fall Daubmann im Generallandesarchiv

Über dem aktuellen Interesse, das aufsehenerregende Ereignisse erwecken und das von den Medien angefacht und eine Zeitlang wachgehalten werden kann, scheint die in gebotener zeitlicher Abstand fällige wissenschaftliche Aufarbeitung an Reiz zu verlieren, da ja vermeintlich das meiste schon irgendwie bekannt geworden sei. Insbesondere politische und gesellschaftliche Skandale geben Aufschluß über die Mentalität der durch sie aufgewühlten Bevölkerung, was sich erst aus der Rückschau so recht würdigen läßt. Unabdingbare Voraussetzung dazu ist aber die Einsichtnahme in die authentischen Quellen über die betreffenden Vorgänge. Da sich auch schon die Zeitgenossen über die Besonderheit solcher Fälle im klaren waren und nicht selten eine verfrühte vorarchivische Nachfrage nach solchen Unterlagen einsetzte, kann deren Überlieferung und schließliche Archivierung nicht selten gefährdet sein, so auch im vorliegenden Fall. Er sei kurz skizziert.

Der 1898 geborene Karl Ignaz Hummel, der wegen Betrugs, Diebstahls und Fahnenflucht bereits mehrfach vorbestraft war, hatte sich 1931 in Offenburg als Schneider niedergelassen. Im Mai 1932 in Not geraten, verließ er seine Frau mit dem Vorsatz, in die Fremdenlegion einzutreten. Nach einem mißglückten Versuch in Straßburg fuhr er mit dem Rad Richtung Afrika bis in die Gegend südlich von Neapel, gab aber dort seinen Plan erschöpft und mittellos auf. Um sich die Heimreise zu erleichtern, schrieb er den Eltern des im Ersten Weltkrieg vermißten Oskar Daubmann aus Endingen am Kaiserstuhl, den er dort als Schulkameraden kennengelernt hatte, am 17. Mai 1932 einen Brief, in dem er sich als ihr Sohn ausgab, der nach Gefangenschaft und Strafhaft aus Algerien habe fliehen und nach Italien gelangen können. Man möge ihm Papiere schicken, damit er auf dem deutschen Konsulat in Neapel legitimiert werde und heimreisen könne. Nicht abgesehen hatte er offenbar die Wirkung dieser Nachricht, die in der national aufgeladenen Stimmung weiter Kreise als Sensation empfunden wurde. Dies hatte zur Folge, daß monatelang die Ungereimtheiten von Hummels Schilderungen aus dem Bewußtsein verdrängt und vorgebrachte Bedenken weggefegt wurden. Schon in Chiasso empfing ihn ein Ehemaliger aus Daubmanns Regiment und begleitete ihn nach Freiburg im Breisgau; ab Luzern war ein Journalist mit im Zug. Sich dieser Zwangslage durch Flucht zu entziehen, gelang ihm nicht mehr. Durch mehrere Zufälle und durch sein Betrübertalent begünstigt, machte er sich weiten Kreisen glaubwürdig, auch den Eltern Daubmanns. Das badische Landespolizeiamt leitete sofort Ermittlungen ein, die aber lange Zeit nicht der Identität,

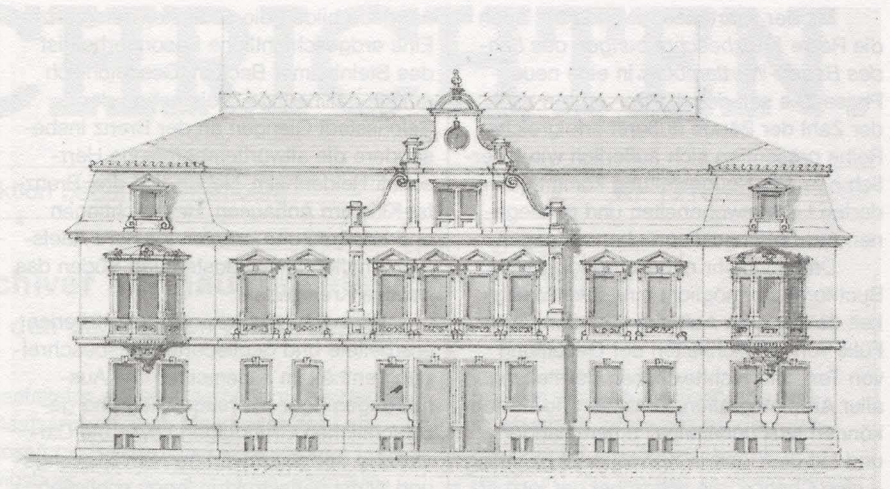
sondern nur dem Wahrheitsgehalt der Aussagen galten. Auf diplomatischem Weg von Frankreich geforderte Aufschlüsse über diesen Fall mußten ergebnislos bleiben. Dies kam verwandtschaftlich eingestellten Kreisen sehr gelegen, und sie verstanden es, Hummel, nachdem er sich krankheitshalber eine Atempause hatte verschaffen können, für eine ausgedehnte Vortragstätigkeit geradezu abzurichten. Sein Mentor war dabei Daubmanns ehemaliger Bataillonskommandeur, ein Gewerbeschuldirektor in Sigmaringen. Sogar ein mit dessen Hilfe verfaßtes Buch über *Daubmanns* Leiden und Flucht wurde zur Subskription ausgeschrieben. Die von vielen Zeitungen angefachte Stimmung nahm Züge einer Massenhysterie an. Erst nach einem erneuten Verhör am 10. Oktober mit Prüfung einer angeblichen Bajonettstichnarbe, die aber nur eine gewöhnliche Operationsnarbe war, und durch ihm in einer Überrumpelungsaktion abgenommene Fingerabdrücke konnte Hummel entlarvt werden. Nun hatten andere Kreise als zuvor ihren Skandal, zumal nicht nur die Eltern Daubmann, sondern mit ihnen die Hoffnung von vielen Angehörigen Vermißter grausam getäuscht worden waren. Für diese Tat verurteilte das Landgericht Freiburg Hummel im Januar 1933 zu zwei Jahren und sechs Monaten Gefängnis, jedoch ordnete es 1935 eine nachfolgende Sicherungsverwahrung an, die schließlich bis zu seiner Befreiung durch die Alliierten im Mai 1945 währte.

Zweifelloos hat der Fall Daubmann über sein damaliges aktuelles und das später – nach verständlichem Totschweigen in der NS-Zeit – einsetzende historische Interesse hinaus eine weitgehende Relevanz in vielerlei Hinsicht, etwa in der Art der öffentlichen Wahrnehmung eines solchen Vorgangs, seiner Aufarbeitung durch die Medien einer- und die zuständigen staatlichen Stellen andererseits, seiner psychologischen und seiner kriminologischen Dimension. Was Wunder, daß die in den 1960er Jahren einsetzenden Veröffentlichungen eher der Merkwürdigkeit dieses Rechtsfalls galten oder die Absicht verfolgten, eine seinerzeit eingetretene kompromittierende Wirkung abzuschwächen. Am deutlichsten wird dies in einer etwas effekthascherisch aufgemachten Buchveröffentlichung von 1981, die Endingen aus dem schiefen Licht, in das dieser Ort 1932 geraten war, wieder herauszurücken gedachte. Sehr aufschlußreich ist die Art und Weise, in der diese Veröffentlichungen stillschweigend auf die damals noch in den Entstehungsstellen vorhandenen Unterlagen zugegriffen haben. Es handelt sich dabei erstens um die im Badischen Landespolizeiamt im wesentlichen 1932 entstandenen kriminalpolizeilichen Ermittlungsakten und um die

Straf- und Haftakten des Badischen Landgerichts Freiburg. Erstere sind erst vor wenigen Monaten in einem Dienstzimmer gefunden und durch die Landespolizeidirektion Karlsruhe an das Generallandesarchiv Karlsruhe abgegeben worden, letztere gelangten bereits 1981 in das Staatsarchiv Freiburg. In beiden Fällen bildeten die betreffenden Akten aus guten Gründen eine eigenständige Abgabe. In den Strafakten findet sich eine Notiz, daß sie für einen Fernsehfilm des SWF *Held ohne Taten* herangezogen worden waren; 1949 schon waren sie an eine Nervenklinik ausgeliehen gewesen, um einer medizinischen Dissertation als Quelle zu dienen. 1950 forderte sie das damalige Badische Ministerium des Kultus und Unterrichts in Freiburg im Breisgau ohne Angabe von Gründen an. Als sie 1969 endlich erfolgreich wieder zurückgefordert wurden, hatten sie dem Autor des oben genannten Buchs und einem weiteren Interessenten zur Verfügung gestanden. Die Ermittlungsakten wurden ebenfalls vorarchivisch genutzt. Zunächst einmal dokumentiert eine Aufschrift *Schulungsakte – nicht vernichten!* ihren Charakter als Lehrbeispiel in der kriminalpolizeilichen Ausbildung. Dies hätte aber nicht unbedingt eine Sicherheit für die letztendlich anstehende Archivierung bedeutet. Denn 1968 erbat sich ein das Fach Kriminologie lehrender Amtsgerichtsrat die Akten bei Aussonderung zu seiner dauernden Verfügung; dieses Ansinnen wurde jedoch glücklicherweise unter Verweis auf die Richtlinien über die Führung kriminalpolizeilicher Personalakten abgewiesen. Der Nämliche muß die Akten aber zu Gesicht bekommen haben und veröffentlichte auch Artikel über den Fall, jedoch ohne Angabe dieser Quelle. Dieses ohne Berücksichtigung historischer Methoden auskommende, aber verständliche fachliche Interesse führte jedoch auch zu einem Überlieferungsverlust. 1935 überstellte nämlich der Oberstaatsanwalt beim Landgericht Freiburg dem Badischen Landespolizeiamt eine Anzahl Schriftstücke und Bilder zur Verwendung für das damals neu errichtete Landeskriminalmuseum; diese sind verschollen. Glücklicherweise nicht verschollen ist das auf dem gleichen Weg erst 1943 nach Karlsruhe gelangte Hauptbeweisstück, der Brief Hummels aus Italien an die Eltern Daubmann, der nicht mehr ins Museum, sondern in die Ermittlungsakte – wo man ihn nicht vermuten würde – gelangte. Dieser Umstand und eine Fülle äußerst aufschlußreicher, auch bildlicher Quellen machen diese zu dem wohl wichtigsten Teil der Überlieferung. Der Zugriff der Nutzerschaft darauf ist nun frei, damit auch der Weg für eine umfassende historische Aufarbeitung jenes höchst zeittypischen Geschehens am Vorabend des *Dritten Reichs*, die das Zitieren der genutzten Quellen nicht zu scheuen braucht ■ Rödel

Sigmaringens Residenzarchitektur des 19. Jahrhunderts im Staatsarchiv Sigmaringen dokumentiert

Ein aufwendiges Verzeichnungsprojekt im Fürstlich Hohenzollernschen Haus- und Domänenarchiv, das seit 1978 als Depositum im Staatsarchiv Sigmaringen verwahrt wird, ist erfolgreich abgeschlossen. In den vergangenen drei Jahren hat die fürstliche Angestellte Uta Neuendorf über 3000 Architekturpläne und Zeichnungen umfassend erschlossen. Dokumentiert sind fürstliche Bauten des 19. Jahrhunderts in ganz Hohenzollern. Darunter sind viele Gebäude, die das Sigmaringer Stadtbild bis heute prägen. Herausragend sind beispielsweise die Planunterlagen für die Errichtung der Reithalle (heute Marstall-Passage), der Gebäude des Fürstlichen Theaters und der Museumsgesellschaft oder für den Wiederaufbau des Sigmaringer Schlosses nach dem Schloßbrand von 1893. Aber auch die Entwürfe und Pläne für manches repräsentative Wohngebäude laden den Architektursthistoriker zu weiteren Forschungen ein ■ *Becker*



Aufriß eines geplanten Wohngebäudes für fürstliche Beamte in Sigmaringen.
Aufnahme: Hauptstaatsarchiv Stuttgart

Der Landkreis Emmendingen Band 1 erscheint Anfang Dezember Neu in der Reihe Kreisbeschreibungen des Landes Baden-Württemberg

Hier ist ein Maß gefunden, wie es schöner edler nicht gedacht werden kann; von der Felsschlucht durch das Waldtal über die Weinhügel zum flammenden Dunst der Stromufer stuft sich die Vielfalt der Landschaft in ihrer Einheit ab. (Reinhold Schneider 1950)

Diese Dichterworte könnten auf den Landkreis Emmendingen bezogen sein; denn in der Tat prägt die Vielfalt nicht allein den landschaftlichen Charakter dieses Kreises, der von der Südlichen Oberrheinebene, in die der Nordausläufer des Kaiserstuhls hineinragt, über die Vorberge weit in den Mittleren Schwarzwald reicht und nahezu das ganze Elztal umschließt. Dabei gehört dieser Landkreis zu den wenigen im Land, die die Gebietsreform der 1970er Jahre fast unverändert überdauert haben. Nur drei ehemals Freiburger Gemeinden sind damals dazugekommen. Wandel und Gegensätze kennzeichnen auch die Geschichte des Raums, längst bevor sich gegen Ende des Mittelalters die zwei Mächte Baden und Vorderösterreich als bedeutendste Faktoren bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts erwiesen hatten. Ihre Spuren haben teilweise bis heute überdauert; selbst der Charakter der wichtigsten Städte, Emmendingen und Waldkirch, spiegelt Reste dieser Struktur der Vergangenheit wider.

Der erste Band der Kreisbeschreibung Emmendingen enthält den *Allgemeinen Teil* des Werks, die geographisch-historisch-gegenwartskundliche Untersuchung des gesamten Landkreises sowie

die entsprechend aufgebaute Darstellung von Geographie, Geschichte und Gegenwart der *Gemeinden Bahlingen, Biederbach, Denzlingen und Elzach*. Die übrigen Orte wird der Band 2 enthalten. – Als Teil der traditionsreichen wissenschaftlichen Reihe der *Kreisbeschreibungen des Landes Baden-Württemberg* erleichtert der reihentypische Aufbau des interdisziplinären Ansatzes dem Leser den Zugang zur Fülle der Information. Er führt über den Quervergleich – nicht allein mit anderen Landkreisen sondern gerade auch der *angrenzenden* Themen – zu Synergieeffekten und vermag so neue Impulse zu geben.

Wissenschaftlichen Fortschritt zu erreichen war und bleibt das oberste Ziel, sowohl dieser Untersuchung wie auch der ganzen Reihe. Unter der Kürze der Bearbeitungszeit durfte dieses Ziel jedenfalls nicht leiden: der erste Band wird bereits nach vier Jahren vorgelegt, wobei es im Fall der Kreisbeschreibung Emmendingen keinerlei sachliche Verknüpfung mit dem Vorgängerprojekt Lörrach gab! – So verstand es sich geradezu von selbst, daß von vornherein alle *Freiburger Standortvorteile*, gerade auch bei der Auswahl der über 50 Autoren, genutzt wurden. Namhafte Vertreter vor allem der Freiburger, aber auch anderer Universitäten konnten nicht allein als Autoren gewonnen werden, sondern treten im ersten Band der Kreisbeschreibung Emmendingen auch mit Beiträgen hervor, die das Ziel, wissenschaftlichen Fortschritt, in beispielhafter Weise dokumentieren und erreichen. Gleiches

gilt selbstredend auch für das unmittelbare wissenschaftliche Umfeld der Landesforschung. So sei – partes pro toto – auf die Forschungsergebnisse zur *Besiedlung* des Kreises verwiesen, die der Nestor der amtlichen Landesforschung in Baden-Württemberg, Meinrad Schaab, vorlegt, auf die Untersuchung der *Wirtschaftsräumlichen Gliederung und Struktur* von Bernhard Mohr, Kulturgeograph an der Universität Freiburg, oder – in schon bei der Kreisbeschreibung Lörrach erprobten Weise – auf die *Mundart*-Darstellung der Freiburger Dialektforscher Renate Schrambe und Ewald Hall. Unter den Beiträgen der Freiburger Landesbeschreiber sei hier ausdrücklich auf das Kapitel *Bevölkerung* von Jörg-Wolfram Schindler aufmerksam gemacht.

Einmal mehr aber bestätigte sich auch bei diesem Projekt wieder, wie richtig der Ansatz ist: über Grundlagenforschung – und diese setzt immer intensive und damit auch zeitaufwendige Detailerarbeitung voraus – zu neuer Erkenntnis im Größeren zu gelangen. Inhaltlich im Mittelpunkt jeder Kreisbeschreibung steht immer das Bemühen, Entwicklungen und Zusammenhänge – nicht allein in Raum und Geschichte – so herauszuarbeiten, daß ein besseres Verständnis für Gegenwartsstrukturen entsteht. Das entspricht der eigentlichen Funktion des gesetzlichen Auftrags. Es bleibt dennoch ein Wagnis, mit Ergebnissen schon nach so kurzer Zeit an die Öffentlichkeit zu treten ■ *Sepaintner*

In neuem Layout und Format: Der Landkreis Heidenheim Band 1

Neu in der Reihe *Kreisbeschreibungen des Landes Baden-Württemberg*

Mit der Jahrtausendwende tritt auch die Reihe *Kreisbeschreibungen des Landes Baden-Württemberg* in eine neue Phase. Die seit den 1970er Jahren nach der Zahl der Bände äußerst erfolgreiche Reihe präsentiert sich äußerlich wie innerlich neu. Die Neugestaltung kommt geänderten Lesegewohnheiten und gestiegenen Ausstattungsansprüchen entgegen.

Das nunmehr nahezu quadratische Buchformat ermöglicht eine Zweispaltigkeit des inneren Aufbaus und damit eine Fülle von Möglichkeiten der Gestaltung von Text und nichttextlichen Darstellungen aller Art. Fotografien, Grafiken und Karten können jetzt unmittelbar untereinander und mit dem Text in Korrespondenz treten – eine Chance, die schon bei der jetzt erschienenen Kreisbeschreibung Heidenheim auch für gestraffte inhaltliche und konzeptionelle Gliederungsansätze wahrgenommen wurde und weiter ausgebaut werden sollte.

Weite Teile des heutigen Kreises, nämlich das alte Oberamt Heidenheim und die früher zum Oberamt Neresheim gehörenden Gemeinden im Nordosten, haben mit den Oberamtsbeschreibungen Heidenheim 1844 und Neresheim 1872 nur eine und zudem weit zurückliegende amtliche Beschreibung erhalten. Lediglich die einst zum Oberamt Ulm zählenden Gemeinden im Süden des Kreises erfuhren nach 1836 eine zweite Beschreibung 1897. So war diese Kreisbeschreibung nicht nur *überfällig*; sie stellt zudem die nördliche Fortsetzung der mit den Kreisbeschreibungen Berberach und Alb-Donau angegangenen jüngeren landeskundlichen Erschließung der östlichen Landesteile dar.

Der Landkreis Heidenheim ist während der Gebietsreform der 1970er Jahre weitgehend unverändert geblieben. Das Brenztal gliedert ihn in nahezu zwei gleich große Teile der Ostalb. An die nördlichen Hochflächen von Albuch und Härtsfeld schließt sich im Süden die Niedere Flächenalb an. Geringe Anteile des Do-

naurieds bilden die südliche Kreisgrenze. Eine erdgeschichtliche Besonderheit ist das Steinheimer Becken. Geschichtlich umfaßt der heutige Kreis neben der Reichsstadt Giengen an der Brenz insbesondere die altwürttembergische Herrschaft Heidenheim. Neben den drei Brenztal-Klöstern Anhausen, Herbrechtingen und Königsbronn prägten kleinere Adels-herrschaften im Nordosten und Süden das heutige Kreisgebiet.

Die nach landeskundlichen Kriterien erarbeitete und gegliederte Kreisbeschreibung enthält im allgemeinen Teil Ausführungen über die natürlichen und geschichtlichen Grundlagen sowie die Darstellung der gegenwärtigen Bevölkerungs- und Wirtschaftsstruktur. Ihnen schließen sich in alphabetischer Reihenfolge die Gemeindebeschreibungen an. Sie verdeutlichen die Zusammenhänge von natürlichen und geschichtlichen Faktoren für die heutige Arbeitswelt und die gegenwärtigen Lebensformen. Manche der heutigen Ge-

meinden und Gemeindeteile erhalten zudem erstmals eine wissenschaftlich fundierte Ortsgeschichte.

Der nun vorgelegte erste Band der Kreisbeschreibung Heidenheim stellt im *Allgemeinen Teil* den Kreis als Ganzes dar, sein Werden in Raum und Zeit, seine Strukturen in Kultur, Wirtschaft und Gesellschaft. Ihm folgen mit Dischingen, Gerstetten und Giengen an der Brenz drei *Gemeindebeschreibungen*. Die Beschreibung der übrigen acht Gemeinden, darunter des Mittelzentrums Heidenheim an der Brenz, ist Inhalt des zweiten Bands, der im Frühjahr 2000 erscheint. Für beide Bände konnten führende Landeskundler, Fachwissenschaftler und Kenner vor Ort als Autoren gewonnen werden.

Die Kreisbeschreibung Heidenheim legt Zeugnis ab vom Umbruch in Gestaltung und Konzeption bei bleibendem Anspruch von Wissenschaftlichkeit und Anschaulichkeit ■ *Cloß*

Neue Literatur zum Archivwesen

Tintenfraßschäden und ihre Behandlung, herausgegeben von Gerhard Banik und Hartmut Weber, Werkhefte der Staatlichen Archivverwaltung Baden-Württemberg, Serie A Landesarchivdirektion, Heft 10, Verlag W. Kohlhammer Stuttgart, ISBN 3-17-015377-3, 308 Seiten, 52,80 DM.

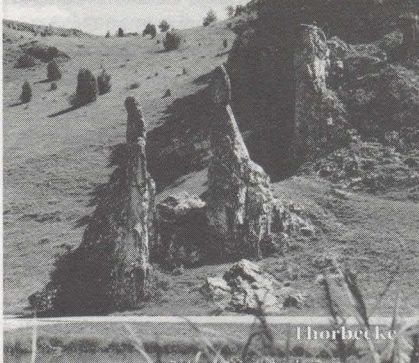
Die Tinte frißt sich selbst durch Pergament und haltbares Hadernpapier und bedroht so unersetzliches Archiv- und Bibliotheksgut. Seit 100 Jahren befaßt sich die Fachwelt mit diesem Phänomen und hat zahlreiche Behandlungsmethoden vorgeschlagen, die jedoch stets mit Risiken und Nebenwirkungen verbunden waren. Neuere Forschungen der letzten Jahre, vor allem in Deutschland und den Niederlanden, haben hier einen entscheidenden Fortschritt gebracht. Mit diesem Werkheft werden 14 Beiträge der internationalen Expertentagung *Tintenfraßschäden und Möglichkeiten ihrer Behandlung* 1997 in Ludwigsburg veröffentlicht. Sie stellen unterschiedliche, der Fachwelt bislang nicht bekannte Möglichkeiten der Behandlung von Tintenfraßschäden verschiedenster Stadien und ihre naturwissenschaftliche Absicherung vor.

Archiv der Freiherren von Berlichingen, Jagsthausen, Urkundenregesten 1244–1860, bearbeitet von Dagmar Kraus, Inventare der nichtstaatlichen Archive in Baden-Württemberg, Band 25, Verlag W. Kohlhammer Stuttgart, ISBN 3-17-015372-2, 496 Seiten, 66,50 DM.

Das Inventar erschließt in 586 ausführlichen Regesten den Bestand an Pergamenturkunden im Archiv der Freiherren

von Berlichingen in Jagsthausen. Das Familienarchiv gehört zu den umfangreichsten und bedeutendsten Adelsarchiven in Nordwürttemberg. Neben Quellen über die Familiengüter und -besitzungen im nordöstlichen Landesteil Baden-Württembergs und Dokumenten zur Familiengeschichte, so auch über den berühmtesten Vertreter, den Ritter Götz von Berlichingen, werden Unterlagen über verwandte Adelsfamilien und deren bis in die Pfalz und nach Lothringen reichende Besitzungen wissenschaftlich erschlossen und der Forschung zugänglich gemacht. Die Urkunden stehen auf Mikrofilm zur Verfügung und können im Hauptstaatsarchiv Stuttgart und im Staatsarchiv Ludwigsburg eingesehen werden ■ *Pfeifle*

Der Landkreis Heidenheim



ARCHIV NACHRICHTEN.

Landesarchivdirektion Baden-Württemberg, Eugenstraße 7, 70182 Stuttgart, Telefon (07 11) 2 12 - 42 76, Telefax (07 11) 2 12 - 42 83.

Redaktion: Dr. Nicole Bickhoff,
Luise Pfeifle

Druck: Schwäbische Druckerei, Stuttgart.

Das Heft erscheint halbjährlich und wird kostenlos abgegeben. Vervielfältigung mit Quellenangabe gestattet.